

Ich warte noch auf Altersmilde

Gedichte

2011 bis 2021

Hans Beislschmidt

**Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2022**

Bibliografische Information durch die Deutsche
Nationalbibliothek: Die Deutsche
Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-299-3

Copyright (2022) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

12,90 Euro (DE)

Erinnerungen

Gedichte von 2008 bis 2011

Ich war nie wohlgefällig

War niemals so, wie die verbissnen Hunde,
war niemals dort, am zugewiesenen Platz,
war niemals mit Heimlichtuern im Bunde,
bin nie mitgerannt bei öffentlicher Hatz.

Wollt nicht nehmen die ausgestreckte Hand,
war nicht servil, nicht hochgestochen,
wollt kein Mitleid von falschem Unverstand,
bin keinem Arsch zu Kreuz gekrochen.

Wollt mir nie nen Scheitel kämmen,
war nicht beredt, auch nicht gesellig,
wollt mich nur dagegenstemmen.
Ich glaub, ich war nie wohlgefällig.

Geh endlich, Vater

Wie hast du mich dereinst getreten,
geschlagen, kleingemacht, zerschrien
in aufgetauter Wut der Macht.
Den Rohrstock hab ich dir nie verziehn.

Jetzt liegst du da in nassen Laken,
Uhrwerk tickt am Bettesrand,
und atmet unruhig dunkle Träume.
Warst mir auf ewig unbekannt.

Und doch konntest du nicht löschen
meinen heißen Lebensbrand.
Verlorst ein Teil vom Menschenherz
in Russlands Niemandland.

Geh jetzt über diese letzte Schwelle,
sag allen drüben schönen Gruß.
Kann nicht mal eine Träne weinen,
steh noch hier mit einem Fuß.

Wenn Väter schichten Scheiterhaufen
für eigenes Kindsgebein,
dann wär es für das Schicksal besser,
die Kinder blieben klein.

Letzte Fahrt

Über sich der Flaschenhimmel
mit dem Engel Akrinor,
am Silbergalgen Elomel
taktet im Sekundenchor.

Fieberkurve steigt gefährlich an,
Tubus stöhnt sein pfeifend Röchel-Lied.
Kleiner Bildschirm schlägt Alarm,
was die Schwester augenblicklich sieht.

Der alte graue Bennett stampft.
Schleim wird schlüpfend schlauchgesäugt.
Der Torso zuckt im Todestraum,
die Schwester nur noch stündlich äugt.

Sechzehn weiße Richtermäntel.
Erstarrte Mienen lesen, was da steht.
Reduzierter Lebensfaden.
„Der da wird gleich morgen abgedreht“.

Kleine weiße Fahne
grüßt vertäut am rechten Fuß.
Letzte Fahrt der Rollenbahre,
vor dem Dunkel stummer Gruß.

Blankgeputzte Flure

Die Lebensäfte sind bemessen,
zu schnell der Körper ausgelaugt.
Die Jugendsünden fast vergessen,
vom faden Leben aufgesaugt.

Was bleibt von all den Heldentaten,
der Zeit aus ungestümer Kraft?
Vom sorglos Über-Stränge-Schlagen?
Am End amorphe Greisenhaft.

Nur Alterswehmut macht sich heute
auf blankgeputzten Fluren breit.
Erinnerung an „Kraft durch Freude“,
wenn Leben vor dem Tode scheut.

Kein Canossatyp

Nur was ständig in Bewegung,
kann als stetig mir erscheinen.
Bleibt nur Starre ohne Regung,
heißt das Zeit mit dir verneinen.

Ich hol dich runter von den Stufen
und geb dir gern mein letztes Hemd,
doch bin ich nicht zu Macht berufen,
denn dazu hab ich kein Talent.

Erkenn mich besser an den Kratzern.
Ich brauche keine Politur.
Geteilte Welt mit den Besitzern -
es lohnt sich keine Diebestour.

Ich pack dich ein in Schleifpapier
und trotzdem habe ich dich lieb,
doch taug ich nicht zum Beutetier
und bin auch kein Canossatyp.

Keine fremden Herren

Ich tu mir schwer beim Diener machen.
Die Floskel „Gott zum Gruße“ liegt mir nicht.
Auch bei ernsten Themen muss ich lachen,
der Zyniker in mir hält überall Gericht.

Ich hab schon manche Prügel weggesteckt
und auch schon reichlich ausgeteilt.
Wär manches Mal nur um ein Haar verreckt,
die Wunden aber sind stets ausgeheilt.

Hab mich in jedem Dreckloch rumgetrieben
und mir so manchen Weg verbaut,
unnütz mich an rußigem Kamin gerieben.
Hab mir das Schönsein selbst geklaut.

Doch werd ich niemals mich beklagen,
weil ich geschlafen und den Zug versäumt.
Mein Weg kennt wohliges Versagen,
wo andre ihre Träume ausgeträumt.

Deshalb brauch ich keine fremden Herren,
werd mich lieber täglich neu erwehren.
Ich bleibe gern der unbequeme Spötter,
verzicht auch gern auf eure schönen Götter.

Knast

Türen schlagen, Schlösser sperren,
gelebt wird zwischen Korridoren.
Gehorchen, wenn Befehle plärren,
für begangene Taten schmören.

Schicksalsgleich und tätowiert,
jeder muss die Strafbank drücken.
Selbst im Waschraum interniert,
bloß nicht nach der Seife bücken.

Sie kommen raus und sitzen ein,
für viele ist's ihr Hauptquartier.
In diesem Turm aus Mauern-Stein
wird irgendwann der Mensch zum Tier.

Appell, es naht die Morgenrunde
für Raub, Gewalt, Mord und Betrug.
Mehr Ketten gibt's, als scharfe Hunde,
normaler Alltag im Vollzug.

Diebe, Mörder und der Rest der Büßer
drehen beim Hofgang ihre Kreise.
Für Verbrecher, ebenso wie Schließer
vergeht der Tag auf gleiche Weise.

Scheiß drauf

Scheiß drauf, es hat mich keine Tat gereut,
ich machte nie viel Federlesen.

Das Überleben ward mir eingebläut,
des Nachts von harten Straßenbesen.

Hab mehr als einmal draufgehämmert
und danach meine Schuld bezahlt.
Hab im Verschlag den Tag verdämmert,
zerschunden und im Kopf verstrahlt.

Scheiß drauf, ihr müden Besserwisser,
mit Angst vor jedem Hasenfurz.
Steht nur Spalier, ihr Hosenpisser,
die Rente ist mir völlig schnurz.